

Zum Geleit

Das vor uns liegende Werk zeigt in eindrucksvoller Weise, wie die Lehrerbildung und die ihr zu Grunde liegende Vorstellung von der idealen Lehrerpersönlichkeit stets ein Spiegelbild der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Wandels war.

Ein solcher Wandel vollzieht sich heute zum einen in den familiären Strukturen, zum anderen beim Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft und stellt die Menschen vor neue Herausforderungen. Selbstverständlich macht dieser Wandel auch vor der Schule nicht Halt, auch die Schule hat sich zu wandeln und auf die sich verändernden Bedürfnisse der jungen Menschen zu reagieren.

Dies kann und darf nicht ohne Auswirkungen auf die Lehrerbildung bleiben. Die neuen Herausforderungen verlangen eine ständige Weiterentwicklung der Arbeit an den Seminaren. Nur so kann der hohe Standard der Seminausbildung gewahrt bleiben, nur so kann das positive Vertrauensverhältnis zwischen den „Abnehmern“, also den Schulen, und den Seminaren erhalten bleiben und nur so wird die baden-württembergische Seminausbildung auch weiterhin überregionale Anerkennung genießen.

Die Seminare haben die Kraft zur Veränderung durch ihre Gesprächsbereitschaft und ihre stete Offenheit, sich innovativen Prozessen zu stellen, in der Vergangenheit vielfach bewiesen. Und so erlebe ich die Seminare auch in der gegenwärtigen Situation der Zukunft zugewandt und bereit, die neuen Herausforderungen anzunehmen.

Die breit gefächerte Kompetenz der Seminare wird den Prozess der Inneren Schulentwicklung in Zukunft stärker unterstützen und begleiten, als dies bisher der Fall sein konnte. Hier ist der Zusammenhang gegeben mit den Planungen der Weiterentwicklung der Seminare zu „Didaktischen Zentren“, deren Aufgaben sich auf drei wesentliche Ziele konzentrieren werden.

Im Mittelpunkt der Arbeit an den Seminaren steht selbstverständlich die qualitativ hochwertige Ausbildung unserer angehenden Lehrerinnen und Lehrer. Dies erfordert die kontinuierliche, systematische Weiterentwicklung der Ausbildung und die enge Kooperation zwischen den Seminaren, auch schulartübergreifend. Um eine gemeinsame Ausbildungskultur zu fördern wird es außerdem notwendig sein, dass sich landesweite Curricula in den Fachdidaktiken und den Erziehungswissenschaften entwickeln, die einheitliche Standards für Beratung, Prüfung und Beurteilung gewährleisten und eine Evaluation der Arbeit an den Seminaren ermöglichen.

Da die Seminare sich bei der Wahrnehmung ihrer Hauptaufgabe, der Lehrerbildung, immer in unmittelbarer Nähe zur Schulwirklichkeit befinden, nehmen sie die Veränderungen in der Schule und die Bedürfnisse der Lehrerinnen und Lehrer vor Ort direkt wahr. Was liegt näher als diese vielfältigen anwendungsbezogenen Kompetenzen in den Bereichen der Pädagogik, Pädagogischen Psychologie und der Fachdidaktik in

systematischer Weise für die Weiterentwicklung von Unterricht und Schule nutzbar zu machen. Deswegen möchte ich zukünftig eine koordinierte Teilnahme einzelner Seminare oder Seminarmitarbeiterinnen und -mitarbeiter z.B. bei der Entwicklung und Bereitstellung fachdidaktischer Konzepte oder bei der beratenden Begleitung konkreter Projekte von Schulen.

Die Mitwirkung bei der Weiterentwicklung von Unterricht und Schule wird künftig neben der Lehrerbildung eine weitere zentrale Aufgabe der Seminare als „Didaktische Zentren“ sein und eine Profilbildung der Seminare ermöglichen.

Eine moderne Lehrerausbildung kann nicht mehr einem Verständnis folgen, nach dem die Ausbildung zum Abschluss der zweiten Phase „berufsfertig“ qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer in die Schule entlässt. Ich meine, dass die Berufstätigkeit selbst als Bildungsphase begriffen werden muss. Die hohe und breit gefächerte Kompetenz der Seminare soll daher nicht nur dem Ausbildungsgeschehen und der Konzeptentwicklung zu Gute kommen, sondern in Zukunft systematisch und koordiniert in das regionale und das zentrale Fortbildungs- und Beratungsangebot einfließen.

Durch die Begleitung der Studierenden im obligatorischen Schulpraktikum während der ersten Phase und die Nähe der Seminare zu den Hochschulen, durch eine innovative Ausbildung in der zweiten Phase, die sich auf stetige Weiterentwicklung von Pädagogik und Didaktik stützt, und durch die systematische Mitwirkung bei der Fortbildung können die „Didaktischen Zentren“ zu Gelenkstellen zwischen den Hochschulen und den Schulen werden. Dies wird kontinuierliche Kooperationen notwendig machen, von denen ich mir einen großen Gewinn auch für die universitäre Pädagogik und Fachdidaktik verspreche.

Mit der Weiterentwicklung der Seminare zu „Didaktischen Zentren“ werden diese in ihrer Rolle als Träger und Förderer innovativer Prozesse gewürdigt und gestärkt. Damit sind die Weichen gestellt für eine zukunfts offene Bildung an unseren Schulen, die stets im Zentrum unserer Bemühungen stehen muss.



Annette Schavan

Dr. Annette Schavan
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Vorwort

Schon die zunächst ganz eindeutig anmutende Frage, wann denn nun die Seminare für Studienreferendare in Baden-Württemberg 75 Jahre alt werden, ist nicht einfach zu beantworten. Das hängt weniger mit den beiden historischen Wurzeln in den alten Ländern Baden und Württemberg zusammen, als vielmehr mit der sehr zurückhaltenden und vorsichtigen Art, mit der in Württemberg amtlich dokumentiert wurde, was sich in der Praxis schon längst etabliert hatte. Für Baden gibt es eine Bekanntmachung „Vorbereitungsdienst für Lehramtsreferendare“¹, die eindeutig die Gründung der dortigen Seminare auf Dezember 1928 festlegt. Die entsprechende württembergische „Verordnung der Ministerialabteilung für die höheren Schulen über die Ausbildung der Studienreferendare (Vorbereitungsdienst)“² erfolgt aber erst im April 1930, obwohl wir von Zeitzeugen³ wissen, dass sie zum 1. November 1922 nach Stuttgart ins Referendariat einberufen wurden. Der erste Leiter des Württembergischen Landesseminars, Oberstudiendirektor Dr. RUDOLF GRIESINGER, nennt 1923 als Gründungsjahr⁴, die einzige amtliche Verlautbarung über das „Pädagogische Seminar in Stuttgart“ aus dieser Zeit findet sich in der „Verfügung des Kultusministeriums über Abänderungen der Prüfungsordnung (von 1913) für das höhere Lehramt“⁵ im Dezember 1924. Entsprechend dem Usus, das Alter einer Kommune nach deren erster urkundlicher Erwähnung zu bestimmen, dürfte es also richtig sein, 1924 als Gründungsjahr festzulegen und folgerichtig 1999 zum 75-jährigen Bestehen der baden-württembergischen Seminare für Studienreferendare diese Schrift erscheinen zu lassen.

Es ist ein nahezu unmögliches Unterfangen, alle offiziellen und offiziösen Dokumente, die sich in 75 Jahren angesammelt haben, aufzustöbern, zu sichten und die für eine gedrängte Darstellung geeigneten auszuwählen, zumal wenn man sich vorgenommen hat, ehemalige Absolventinnen und Absolventen des Referendariats mit ihren Erinnerungen zu Wort kommen zu lassen, um das Ganze lebendiger und farbiger und damit auch lesbarer zu machen. Schließlich handelt es sich bei der zweiten Phase der Gymnasiallehrausbildung um einen bedeutsamen Lebensabschnitt und einen wichtigen Teil der beruflichen Sozialisation, deren Wirkung nur in der jeweils persönlichen und individuellen Verarbeitung der Betroffenen auch richtig gewürdigt werden kann. Die Auswahl der schließlich in der Darstellung der Geschichte der Studienseminare verarbeitete-

1 Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts, Nr. 35/1928, S. 225-228 (vgl. Anhang).

2 Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums Nr. 4/1930, S. 95-103 (vgl. Anhang).

3 Schreiben des Seminardirektors Prof. Dr. DIETRICH OTTMAR vom 28.11.1978, Archiv des Seminars Stuttgart I.

4 GRIESINGER, R.: Die Ausbildung der Studienreferendare in Württemberg, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Berlin 1931, S. 190 ff.

5 Amtsblatt des Württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens (Kultministeriums) Nr. 19/1924, S. 189 (vgl. Anhang).

ten – durch Kriegseinwirkung und Nachkriegszeit oft sehr lückenhaften – Dokumente ist von mir durchaus subjektiv getroffen worden, so wie mir die Fakten in den jeweiligen Gedankengang oder Zusammenhang hineinzupassen schienen. Die zu Wort kommenden Zeitzeugen stellen keinen repräsentativen Querschnitt aller je das Referendariat durchlaufen habenden Personen dar; zugänglich waren für mich Leute aus dem Bekanntenkreis meiner Eltern, meine eigenen Bekannten, Referendarinnen und Referendare des Seminars Rottweil, also eine eher zufällig zusammengesetzte, aber mit meiner eigenen Lebensgeschichte verbundene Personengruppe. Ihre Beiträge, auch die Auszüge aus offiziellen Fundstellen, wurden in den von mir verfassten Text an passender Stelle eingefügt.

Im Laufe der mehrjährigen Arbeit an der Seminargeschichte zeigte sich, dass ein nur dem Zeitablauf folgender Abriss total überfrachtet gewesen wäre, vor allem weil notwendige Einschübe oder Exkurse, die zum richtigen Verständnis die bloßen Tatsachen hätten ergänzen müssen, die entscheidenden inneren Zusammenhänge überlagert und damit nicht mehr nachvollziehbar gemacht hätten. Ich habe mich daher entschlossen, einem Hauptteil „Geschichte der Seminare in Baden-Württemberg“ drei weitere Teile zuzuordnen, in denen spezifische Aspekte der Gymnasiallehrausbildung beleuchtet werden. Es geht darin um den „Wandel des Lehrerleitbilds in acht Jahrzehnten“, also um die Beschreibung von mehr oder weniger genau zeitlich zugeordneten Idealtypen von Gymnasiallehrern, um das „wechselhafte berufliche Lebensschicksal der Referendarinnen und Referendare“, für das äußere, politische, wirtschaftliche und generative Umstände oft ausschlaggebender waren, als Eignung und Neigung zum Lehrerberuf, und um „Philosophie, Status und Organisationsform der Seminare“, also um die amtlichen Festschreibungen (und auch Behinderungen) einer äußerst lebendigen, in Theorie und Praxis verwurzelten inneren Entwicklung. Bei dieser Art der Darstellung lassen sich Überschneidungen und Wiederholungen nicht vermeiden. Ich habe versucht, diese in engen Grenzen zu halten, brauchte sie aber hie und da, um Zusammenhänge abzuklären oder Gedankengänge zu verdeutlichen. Im Nachhinein glaube ich, dass die Entscheidung richtig war, die vier Hauptstränge der Seminargeschichte getrennt voneinander, aber mit engem Bezug aufeinander, zu behandeln, und ich hoffe, dass der Leser von dieser durch mich gewählten Möglichkeit der Systematisierung profitiert.

Der Anhang enthält ein vollständiges Kompendium aller Prüfungs- und Ausbildungsordnungen für die zweite Phase der Gymnasiallehrausbildung. Bemerkenswert dazu: Die „Verfügung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die Prüfungsordnung für das höhere Lehramt“⁶ stammt noch aus dem Jahr 1913 und wurde deshalb mitaufgenommen, weil die „Verfügung des Kultusministeriums über Abänderungen der Prüfungsordnung für das höhere Lehramt“⁷ von 1924, die als Gründungsurkunde für die Studienseminare in Baden-Württemberg anzusehen ist, darauf Bezug

6 Amtsblatt des Königlich Württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, Nr. 14/1913, S. 101-119 (vgl. Anhang).

7 a.a.O.

nimmt und ohne diesen Hintergrund nicht verständlich ist. Der Vorgang zeigt gleichzeitig, wie unbefangen die Ministerialen damals mit dem doch einschneidenden Wechsel vom Königreich Württemberg zum demokratisch verfassten Land Württemberg umgegangen sind.

Bleibt am Schluss noch Dank zu sagen an die baden-württembergischen Seminare für Schulpädagogik (Gymnasien), an das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, an das Statistische Landesamt, an das Hauptstaatsarchiv, an die Geschäftsstelle des Philologenverbands, an das Erziehungswissenschaftliche Institut der Universität Tübingen (Professor. Dr. HANS-ULRICH GRUNDER) – wo ich Gelegenheit hatte, in einem Kolloquium meine Arbeit vorzustellen und für deren Weiterführung wertvolle Anregungen erhielt – und an die vielen Einzelpersonen, die mir alle bei den notwendigen Recherchen entscheidend geholfen haben. Mein besonderer Dank gilt all denen, die meiner Bitte auf einen persönlichen Bericht über ihre Referendarzeit entsprochen und damit dazu beigetragen haben, eine an sich trockene Materie mit wirklichem Leben zu erfüllen. Eine große Hilfe war mir, dass Herr Professor Dr. SIEGFRIED KÖRSGEN, mein langjähriger Stellvertreter am Seminar Rottweil, in bewährter Weise meine Arbeit begleitet und durch seine Anregungen bereichert hat und dass Herr Professor Dr. DIETRICH OTTMAR, siebenundzwanzig Jahre lang Direktor des Seminars Stuttgart I, das Rohmanuskript kritisch durchgesehen und manch eine wichtige Korrektur veranlasst hat. Beiden ein herzliches Dankeschön, ebenso an Frau KARIN WISSLER von der Pädagogischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (PAE), die das Manuskript getippt und bei all den vielen Korrekturen nie die Geduld verloren hat. Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die endgültige Drucklegung organisatorisch dem Landesinstitut für Erziehung und Unterricht (LEU, Herrn Professor KARL TROST), verlegerisch dem Neckar-Verlag (Frau RUTH HOLTZHAUER), finanziell der Stiftung der Landesgirokasse und der Robert Bosch Stiftung zu verdanken ist. Ohne deren Engagement wäre die Veröffentlichung dieser Schrift nicht möglich geworden.

Bodman, im Herbst 1999

Helmut Fricke